



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz

Braun, Joseph

1910

4. Die Universitätskirche zu Freiburg im Breisgau.

urn:nbn:de:hbz:466:1-32753

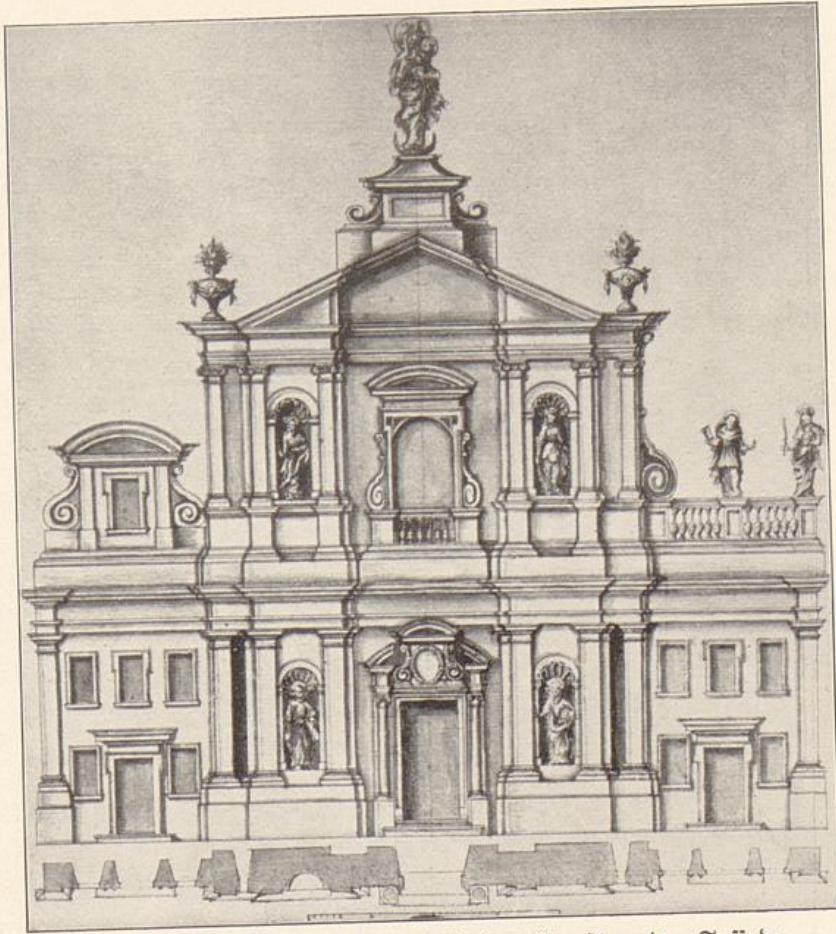
Mayers Nekrolog heißt, derselbe habe mehrere Tempel und Kollegien der Ordensprovinz entweder von Grund auf errichtet oder restauriert oder ornamentiert. Seine Tätigkeit kann sich ja hiernach unmöglich auf den Umbau der Ebersberger Kapelle, die nicht einmal ein templum war, auf die Einwölbung und Studierung der Konstanzer Kollegskirche und auf die Fertigstellung der Luzerner Kirche beschränkt haben. Wir werden daher schwerlich fehl gehen, wenn wir Bruder Mayer auch die Pläne der Solothurner Kirche zuschreiben, zumal sein längeres Verweilen zu Luzern nach Fertigstellung der dortigen Kirche deutlich darauf hinweist, daß er noch bei andern Bauten, die damals im Westen der Provinz aufgeführt wurden oder doch in Vorbereitung waren, als Architekt tätig war.

4. Die Universitätskirche zu Freiburg im Breisgau.

(Hierzu Bilder: Textbild 22—23 und Tafel 9, d; 10, a—b.)

Die Jesuiten weilten schon im 60. Jahre zu Freiburg, aber noch immer waren sie zur Abhaltung des Gottesdienstes auf eine enge, völlig ungenügende Kapelle angewiesen¹. Das Haupthindernis für die Erbauung einer größeren Kirche war, daß man an dem für diese in Aussicht genommenen Platz ein Haus, dessen man notwendig bedurfte, nicht erwerben konnte, weil der Eigentümer durchaus nicht zum Verkauf zu bewegen war. Man verzichtete daher zu guter Letzt auf das erste Projekt und beschloß, statt westlich östlich vom Kolleg die Kirche aufzuführen. Nachdem man hier im Januar 1679 mit Bewilligung des Rates drei Häuser angekauft und die Genehmigung zur Verlegung der Gasse erlangt hatte, welche zwischen jenen Häusern und der alten Kapelle lag, begann man endlich 1683 den Bau mit Abbruch der gekauften Häuser und Legung der Fundamente. Den Gottesdienst setzte man bis gegen Ende des Herbstes noch in der alten Kapelle fort, dann aber riß man, nachdem man in die Aula der Akademie übergesiedelt war, auch sie nieder. Das Jahr 1684 brachte dem Bau wenig Fortschritt, 1685 erreichten die Mauern des Schiffes die Höhe von 26', die des Chores die Höhe von 20'. Sehr erfreulich war das Ergebnis der Arbeiten des nächstfolgenden Jahres; es

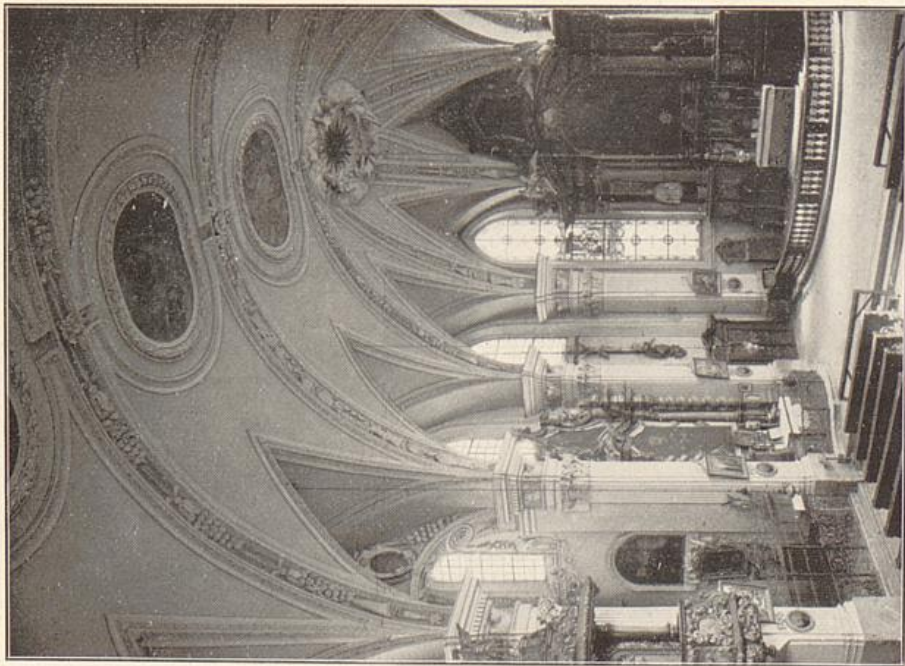
¹ Handschriftliches fast nur in Ordensarchiven. Verhandlungen wegen eines neuen Kollegs und einer Kirche im General-Landesarchiv zu Karlsruhe, Akten n. 3183. Pläne (Kopien) in Hörmanns *Delineationes variae* II, f. 33 (Grundriß und Längsschnitt) und f. 34 (Fassade). Gedrucktes, doch mangelhaft, in „Freiburg i. Br., die Stadt und ihre Bauten“, Freiburg 1898, 371 ff.



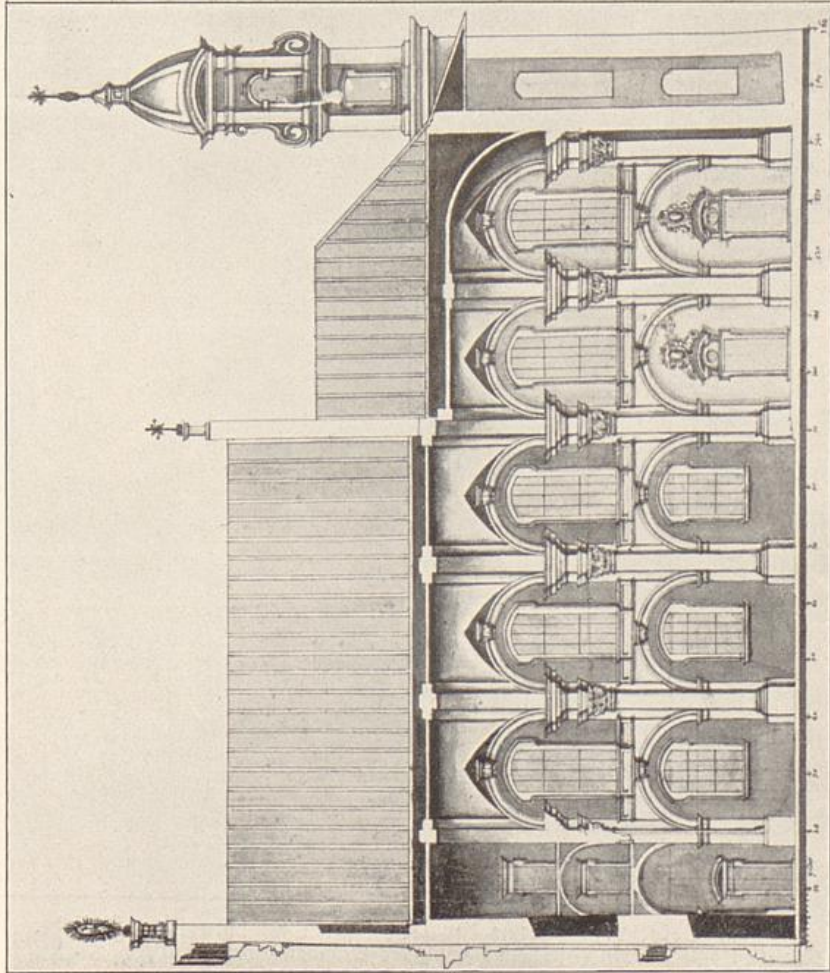
a. Solothurn. Kirche der Unbefleckten Empfängnis. Fassade.
(Hörmanns Kopie des Originalentwurfes.)



b. Straubing. Kirche U. D. Frau. Inneres. Schiff.



c. Straubing. Kirche U. L. Frau. Inneres. Chor.



d. Freiburg i. Br. Univerſitätskirche. Längſchnitt.
(Görmanns Kopie des Originalplanes.)

gelang nicht bloß, die Umfassungsmauern mit Ausnahme der Fassade zu vollenden, sondern auch dem Bau das Dach aufzusetzen. 1687 wurden die Gewölbe eingezogen, die Emporen angelegt und die Fassade völlig fertiggestellt, 1688 begann man mit dem Verputzen und Stuckieren des Innern; am Feste Mariä Verkündigung, dem 25. März des folgenden Jahres, nahm man die Kirche in Gebrauch, wiewohl die Arbeiten noch nicht völlig abgeschlossen waren. Es fehlten namentlich noch die Stuckdekoration unter den Emporen und das obere Geschöß der Empore an der Fassadenseite. Sie wurden erst 1701 ausgeführt, das obere Emporengeschöß freilich in vereinfachter Form und nicht so, wie es der ursprüngliche Plan gewollt hatte. Von den Altären war beim Einzug in die Kirche noch keiner fertig. Die beiden den hll. Ignatius und Franz Xaver geweihten Nebenaltäre wurden ebenfalls 1701 errichtet. Das Jahr 1702 brachte die vier andern Seitenaltäre und die Kanzel, das Jahr 1705 den Hochaltar¹. Der hinter der Apsis der Kirche sich erhebende Turm wurde nie vollendet. 1727 führte man ihn bis zum Kranzgesims des Chores, dann aber mußte man den Weiterbau einstellen, weil Sachverständige die Fundamente als zu schwach erklärten. Man begnügte sich daher, den Oberbau in Holzkonstruktion herzustellen.

Die Kirche ist, wie die Solothurner Kollegskirche, ein Bau mittlerer Größe. Ihre lichte Länge beträgt 41,75 m, von denen 15,50 m auf den Chor und 26,25 m auf das Langhaus kommen. Die lichte Breite beläuft sich im Langhaus auf 11,40 m, im Chor auf 10 m. Die Seitenkapellen des Langhauses sind 3,20 m breit und 4,50 m tief. Hoch ist das Innere im Langhaus 19,25 m, im Chor 17,25 m. Die Maße sind, abgesehen vom Chor, etwas geringer als diejenigen der Kollegskirche zu Solothurn. In der räumlichen Gliederung des Grundrisses unterscheidet sich die Freiburger Kirche von der Solothurner nur dadurch, daß das Querhaus beiseite gelassen und durch ein einfaches Langhausjoch ersetzt wurde. Dann

¹ Als arcularius war zu Freiburg 1702 und dann wieder von Herbst 1703 bis Herbst 1707 der uns von Eichstätt her bekannte Bruder Johannes Veit tätig. Leider fehlen alle näheren Nachrichten über seine Beteiligung an der Herstellung des Mobiliars der Kirche. Geboren wurde Veit am 24. Oktober 1663 zu Ellwangen, in den Orden trat er am 3. Oktober 1696; er starb am 25. April 1732 zu München. Zu Neuburg schuf er 1725 die schönen Kirchenbänke. Der Bildhauer Bruder Franz Steinhart, der mit Veit zusammen zu Eichstätt tätig war (vgl. oben S. 144), wurde am 11. Oktober 1683 zu Weilheim geboren. In die Gesellschaft Jesu erhielt er Aufnahme am 19. Januar 1707.

findet sich eine Sakristei nur an der Epistelseite des Chores. Sie sollte sich nach dem ursprünglichen Plan um die halbe Apsis bis zum Turm herumziehen, doch wurde sie 1724 bei Aufführung des an den Chor sich anschließenden Kollegflügels gerade durchgeführt. Daß man auf die Querarme verzichtete, war durch den Umstand geboten, daß die linke Langseite der Kirche unmittelbar an eine Gasse grenzt und darum für vortretende

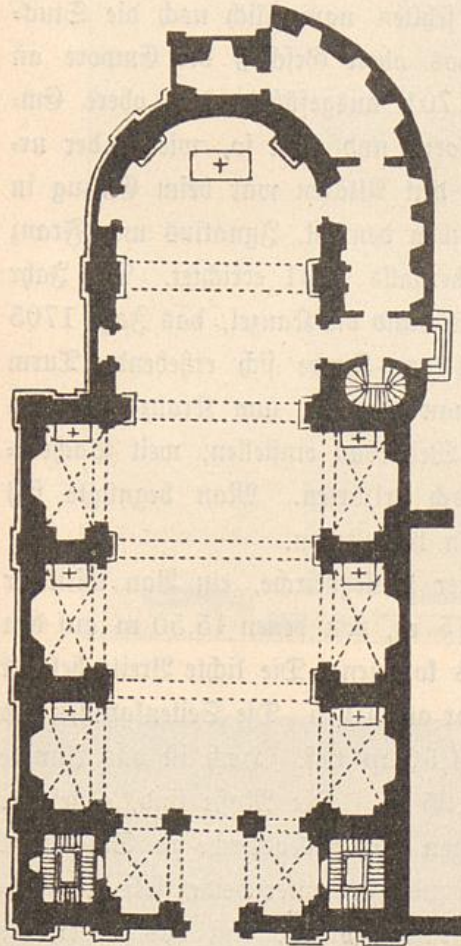


Bild 22. Freiburg i. Br. Universitätskirche. Grundriß. (Nach Hörmanns Kopie des Originalgrundrisses.)

Querarme kein Platz war, während es zu Solothurn an solchem nicht gebrach. Zudem waren Querarme mit Brücken wie zu Solothurn in der Freiburger Kirche völlig zwecklos, weil hier an der linken Seite des Chores keine Oratorien vorgesehen waren, ja kaum angebracht werden konnten. Übrigens hatte ja auch der erste Plan zur Solothurner Kollegskirche noch kein Querhaus.

Vollkommene Übereinstimmung herrscht zwischen den beiden Kirchen im Aufbau. Es ist ganz dasselbe System der Vertikalgliederung und der Pfeilerbildung, nur daß die Pilasterbündel in der Solothurner Kirche durch einfache Pilaster ersetzt sind, die gleiche Weise der Anordnung der Emporen, dieselbe Art der Entwölbung der Kapellen und der Emporen, dieselbe Behandlung des Chorbogens, dasselbe Schema in der Ausbildung des Chores, der zu Freiburg zwar nur an der rechten Seite über der

Sakristei mit Oratorien versehen ist, weil nur hier solche angebracht werden konnten, aber an der linken entsprechend den Oratorienfenstern der rechten Seite immerhin Fenster aufweist. Keine Gleichheit herrscht in der Bildung der Emporen der Fassaden-
seite. Allein die Freiburger Emporen wurden, wie vorher schon gesagt wurde, nicht nach dem ursprünglichen Plan der Kirche ausgebaut. Die obere

Empore, die eigentliche Orgelempore, ist nur ein Notbau. Wie sie nach der Absicht des Architekten werden sollten, zeigt die von Johannes Hörmann angefertigte Kopie des Originallängsschnittes der Kirche. Die Empore an der Fassadenseite erscheint hier als genau dieselbe Anlage wie die Emporen im Vorjoch der Kollegskirche zu Solothurn. Die Emporenpfeiler haben die Höhe der Pilaster der eingezogenen Strebepfeiler; darüber Gebälkstücke, die dem Gebälk der Langhauspilaster nachgebildet sind; dann im Anschluß an das Kranzgesims der vordersten Strebepfeiler ein durchgehendes Kranzgesims, das die Brüstung der oberen Empore darstellt; zwischen den Pfeilern zwei Reihen von Arkaden; die unteren die Träger des unteren Emporengeschosses in der Höhe der Seitenemporen, die oberen die Stützen des zweiten Geschosses in der Höhe der Kapitäle der Pfeiler. Daß man anfänglich beabsichtigte, die Pfeiler noch höher zu führen, ist übrigens noch jetzt an der Empore deutlich erkennbar.

Allein nicht bloß Raumberteilung und Aufbau der Kollegskirchen zu Solothurn und Freiburg zeigen unverkennbare Verwandtschaft, auch die Stuckdecoration weist eine auffallende Ähnlichkeit auf. Man vergleiche nur die blinden Balusterbrüstungen der Emporen, die Dekoration des Frieses und die Bildung des Kranzgesimses des die Pfeilerköpfe umziehenden Gebälkes, die Gliederung der Tonnen des Mittelraumes wie der seitlichen Emporen, des Chores wie der Apsis und nicht zuletzt die Formensprache und die ornamentalen Motive, die auch zu Freiburg durchaus italienisches Gepräge zeigen. Allerdings ist der Stuck der Freiburger Kollegskirche weit einfacher, aber das, worauf es schließlich ankommt, ist ja nicht größerer oder geringerer Reichtum, sondern das System, die Motive und die Formensprache. Nehmen wir übrigens noch dazu, daß man zu Freiburg mit Stuck begann, als man gerade zu Solothurn fertig

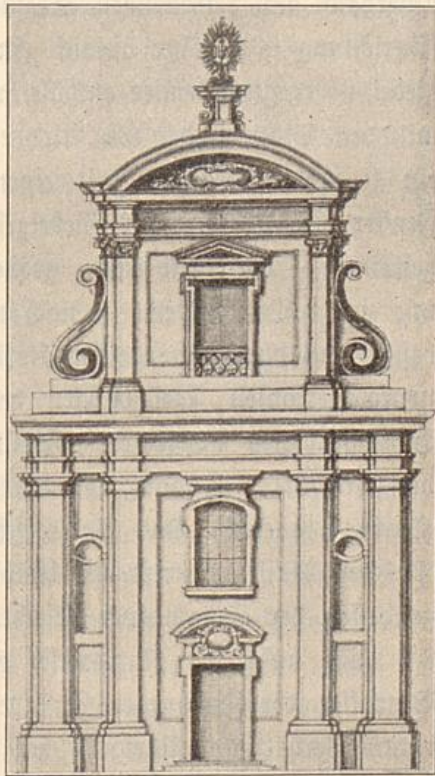


Bild 23. Freiburg i. Br. Universitätskirche. Fassade. (Nach Hörmanns Kopie des Originalentwurfs.)

war. Denn dort fing man 1688 an, hier beendete man die Stuckdecoration 1687.

Ein wirklicher Unterschied offenbart sich zwischen den beiden Kirchen nur in Bezug auf die Fassade. Die Fassade der Freiburger Kollegskirche besteht aus hohem Hauptgeschoß und aus schmalerem mit niedrigem, dreieckigem Giebel abschließenden Giebelgeschoß. Das Hauptgeschoß wird durch breite, schwere toskanische Pilasterbündel in drei Abteilungen geschieden, von denen die mittlere das Portal mit vierpaßförmigem Fenster unterhalb des bekrönenden Segmentgiebels — eine erst 1702 getroffene Einrichtung —, höher hinauf ein hohes Stichbogiges, von einem Dreieckgiebel überragtes Fenster enthält, während die Seitenfelder durch eine Nische mit den Statuen der hl. Mose und Stanislaus¹ und darüber durch ein kleines vierseitiges, mit einem gotisierenden Mittelpfosten versehenes Fenster belebt sind. Das Giebelgeschoß ist einteilig, mit zwei Fenstern ausgestattet — oben mit einem großen Rundbogenfenster und tiefer abwärts mit einem Ovalfenster —, nach den Seiten zu mit toskanischen Pilastern besetzt und durch eine geschweifte Stützmauer mit gedrungenen, von Feuerurnen bekrönten Pfeilerstücken verbunden, die über den Eckpilastern des Hauptgeschoßes aufsteigen. Freilich fehlt es nicht an einzelnen Zügen in der Freiburger Fassade, die durchaus an die Fassade der Solothurner Kirche erinnern. Das Untergeschoß ist sogar fast wie eine in größere Maßverhältnisse übertragene Umbildung der drei Mittelfelder des Untergeschoßes der Solothurner Kirche. Aber das Gesamtbild ist denn doch ein ganz anderes. Namentlich fällt der ungleich derbere und massigere Charakter der Freiburger Fassade auf. Sie ist schwer, steif und ohne rechtes Verhältnis. Übrigens hat die Fassade in ihrem oberen Teil zweifellos Wandlungen durchgemacht. Denn nach der Beschreibung, welche wir ad a. 1687 durch den Annalisten von ihr erhalten, war das Giebelgeschoß damals an den Seiten mit Voluten besetzt; seine Pilaster folgten der jonischen Ordnung; der das Geschoß bekrönende Giebel zeigte Bogenform; endlich entsprachen dem Kreuz über dem Scheitel an den Enden des Segmentgiebels Feuerurnen². Wie die Fassade und namentlich das Giebelgeschoß

¹ Die Statuen stammen aus dem Jahre 1728.

² Die Umgestaltung des Obergeschoßes scheint erst im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts erfolgt zu sein; denn die Feuerurnen, die auf den Eckpfeilern des Giebels sitzen, zeigen Empirecharakter.

damals ausfah, davon gibt uns die von Hörmann angefertigte Kopie des Originalaufrißes der Fassade ein gutes Bild, nur haben wir uns auf der Spitze statt des Namens Jesus ein Kreuz, auf den Ecken des Giebels aber die Urnen zu denken.

Die Verschiedenheit in der Bildung der Fassade schließt natürlich nicht aus, daß der Schöpfer der Solothurner Kirche auch den Plan zur Freiburger entwarf. Daß um so weniger, als der so ganz anders geartete Aufbau der Fassade der Freiburger Kirche keine gute Erklärung findet. Zu Solothurn konnten die Langseiten ohne architektonischen Schmuck belassen werden, und so war man in Bezug auf die horizontale Gliederung der Fassade in keiner Weise durch die Langseiten gebunden. Anders zu Freiburg, wo die westliche Langseite an einer Gasse lag. Wollte man diese Langseite mit einer Pilasterordnung versehen, so mußte man natürlich derbe, hochaufsteigende, massiges Gebälk tragende Pilaster verwenden. Das hat man denn auch wirklich getan; die Folge davon war aber, daß man nun ebenfalls der Fassade eine entsprechende architektonische Behandlung zu teil werden lassen und das Untergeschoß derselben so hoch hinaufziehen mußte, daß an ein Obergeschoß von der Art und im Sinne der zweiten Ordnung der Solothurner Fassade durchaus nicht mehr zu denken war. Bruder Hörmann gibt weder bei den Kopien der Entwürfe für die Freiburger Kirche noch bei der des Aufrißes der Fassade der Solothurner Kollegskirche den Architekten an, der die Pläne anfertigte. Daß es ein und derselbe Meister war, der beide nach Stil, Anlage und Dekoration so innig verwandte Kirchen schuf, dürfte kaum einem ernstern Zweifel unterliegen, zumal es Kirchen desselben Ordens und derselben Ordensprovinz waren und Solothurn und Freiburg auch räumlich nicht allzufern voneinander liegen. In der Freiburger Kirche lediglich eine spätere Nachbildung der Solothurner zu sehen, ist ausgeschlossen. Denn als man zu Freiburg mit dem Bau begann, war man zu Solothurn erst über die Fundamente heraus. Die Entwürfe zur Kollegskirche von Solothurn rühren, wie seines Ortes dargelegt wurde, vermutlich von Bruder Heinrich Mayer her. Und so möchte ich denn demselben auch wohl die Pläne zur Freiburger zuschreiben. Der Aufriß der Solothurner Fassade und die Freiburger Pläne entstanden nach dem Datum der Kopien derselben bei Hörmann beide 1683¹, Mayer gehörte in diesem Jahre zum Konstanzer Kolleg.

¹ Vgl. oben S. 235.

Der Hochaltar der Kirche — um auch dem Mobiliar einige Worte zu widmen — ist von guten Verhältnissen und gefälligem Aufbau. Etwas nüchtern ist der obere Aufsatz, trotz des von mächtigen Strahlen umgebenen Namens Maria, der sich über seiner Spitze erhebt, und trotz der Engel in Wolken und der Blumenvasen, die ihn seitlich begleiten. Es tritt sogar durch diese Zutaten die Steifheit des Aufsatzes erst recht zu Tage. Der Altar besteht aus Stuckmarmor. Stilistisch steht er auf der Scheide zweier Zeiten, von denen die eine den Altarbau streng architektonisch behandelte, während die andere auf malerische Wirkung abzielte, durch freie Säulenstellungen Leben und Bewegung in den Aufbau zu bringen und durch kulissenartige oder in Kurven verlaufende Säulenstellungen eine reiche Gesamtkomposition zu schaffen suchte. Der Aufzug des Altars zeigt allerdings noch nichts von diesem Bestreben, dagegen kommt dasselbe deutlich in der Anordnung der beiden seitlichen Säulenpaare und in der Bildung der Seitenteile des Hauptbaues zum Ausdruck. Man sollte fast glauben, der mittlere, das Altarbild enthaltende Teil des Aufbaues stehe in einer riesigen, vorn durch kulissenartig aufgestellte Säulen abgeschlossenen Nische. Ornament ist an dem Altar nur wenig verwendet, wie überhaupt bei den Stuckaltären der ornamentale Dekor vielfach vernachlässigt wurde.

Von den Seitenaltären, die gleichfalls alle in Marmorstuck ausgeführt sind, zeigen die beiden vordersten noch strengen architektonischen Aufbau mit durchgehendem Gebälk, mit Giebelstücken über den Verkröpfungen, welche das Gebälk an den Enden über den Säulen bildet, und festem, mit Segmentgiebel abschließendem, an den Seiten von Voluten abgestütztem Aufzug. Bei den andern ist bereits das Gebälk weggelassen und der bekrönende Aufsatz recht frei und willkürlich behandelt.

Die am dritten Pfeiler linker Hand angebrachte Kanzel, zu welcher eine im Pfeiler angelegte Treppe führt, ist im Grundriß vierseitig, doch sind die Ecken abgerundet. Sie ist mit verkoppelten, gedrehten Säulchen besetzt und in den Füllungen der Seiten mit Gemälden (Christus, Petrus, Paulus) geschmückt. Der Schalldeckel, welcher wie gewöhnlich durch eine Wand mit der Kanzel verbunden ist, trägt eine vierseitige, an den Ecken mit Akanthusvoluten besetzte Laube, aus deren Dach eine kleine Pyramide herauswächst.

Treffliche Arbeiten sind die mit reichem Akanthusornament verzierten Wangen der Bänke. Was das Innere sonst noch an Ausstattungsgegenständen enthält, ist ohne besondere Bedeutung und kann daher füglich übergangen werden.

Der Eindruck, den das Innere der Kirche macht, ist gut und dabei recht stimmungsvoll. Die derb gegliederte, herbe Fassade läßt ein so gefälliges und harmonisch wirkendes Innere, wie es sich dem Blick des Eintretenden darbietet, keineswegs vermuten; eine Erscheinung, die freilich auch sonst bei Barockkirchen nicht selten ist.

5. Die Liebfrauenkirche zu Straubing.

(Hierzu Bilder: Tafel 9, b—c.)

Als die Jesuiten sich 1631 zu Straubing niederließen, wurde ihnen vom Rat mit Zustimmung des Regensburger Fürstbischofs Albert von Törring die Liebfrauenkirche überlassen. Dieselbe war ein zweischiffiger gotischer Bau mit fünfseitigem Chorabschluß. Das Langhaus zählte fünf Joche. Die Streben waren eingezogen, die Mittelsäulen rund. Der Turm stand vor der Mitte der dem Chor gegenüberliegenden Schmalseite. Eingedeckt war das Langhaus mit vierteiligem, der Chor mit einem radialen Rippengewölbe¹.

In diesem Zustand blieb der Bau bis 1680, nur daß man an das vierte Joch der linken Seite eine Kapelle zu Ehren des hl. Franz Xaver anfügte. Es bestand eine Zeitlang die Absicht, die Kirche ganz niederzureißen und einen völligen Neubau im Stil und Geschmack der Zeit aufzuführen. Der Grundriß desselben hat sich in einer von Bruder Hörmann angefertigten Kopie erhalten. Das Langhaus hat auf dem Plan vier Joche von gleicher Breite, aber kein Vorjoch, und weicht darin von dem sonst gebräuchlichen Schema ab, bei welchem ihm ein Vorjoch vorgelegt ist. Die Aufgänge zu den Emporen liegen neben dem ersten Joch. Die andern drei Joche des Schiffes sind beiderseits von Kapellen begleitet, in denen allem Anschein nach Emporen angebracht werden sollten.

Der Chor hat die gleiche Breite wie das Langhaus, ist aber durch einen Triumphbogen von demselben getrennt und zählt vor der halbrunden Apsis zwei Joche. An beiden Seiten des Chores und um die Apsis herum

¹ Handschriftliches in: Hist. Coll. S. J. Straubing. 1631—1700 (München, Reichsarchiv Jes. n. 2079); 1722—1773 (Freiburg i. d. Schw., Kantonalbibliothek L 107). Pläne zur Kirche und Grundriß der alten Kirche und Pläne zum Umbau im Reichsarchiv, München, Jes. n. 2079. Andere in Hörmanns *Delineationes variae* II, f. 36 37. Entwürfe zur Studierung der Kirche ebd. f. 37 38; Zeichnungen Hörmanns zum Kirchenmobiliar ebd. f. 37—40.